

Volker Gerhardt
Predigt zu Galater 5,7:¹

„Wer hat euch gehindert, der Wahrheit zu folgen?“

12. Mai 2019

1. Wahrheit gibt es nicht nur im Singular. Wer das nicht beachtet, kann gar nicht anders als am Sinn und Wert der Wahrheit zu zweifeln. Wer aber weiß, wie umstritten sie gerade in ihrer *Vielfalt* ist, wird schwerlich auf die Idee kommen, sie deshalb für verzichtbar zu halten. Im Gegenteil: Er kann daraus schließen, wie und warum sie für den Menschen unerlässlich ist, um im ständigen Wandel seiner Lebensbedingungen möglichst verlässliche Anhaltspunkte zu haben.

Für den Menschen kann es so *erschreckend* wie *hilfreich* sein, von seiner *Hinfälligkeit* und *Sterblichkeit* zu wissen. Dass er als einzelnes Wesen *geboren* wird und nach einer mehr oder weniger kurzen *Zeit* auch *sterben* muss, ist eine *Wahrheit*. An ihr arbeiten sich die Menschen ab, die sich und ihresgleichen den Tod, etwa durch Genveränderungen oder Gefriertechniken, zu ersparen suchen. Sie nehmen die Wahrheit der menschlichen Sterblichkeit zum Ausgangspunkt ihrer Forschungen, die, wenn sie denn gelingen sollte, gewiss als „Erfolg“ gefeiert würde – obgleich jeder wissen kann, wie unerträglich die Unsterblichkeit auf Erden wäre, wenn mit dem Menschen nicht auch gleich alles anders würde.

Und wäre dadurch die Wahrheit der Sterblichkeit des Menschen widerlegt? Natürlich nur mit Blick jene, die nun nicht mehr sterben können. Im Übrigen müsste man davon sprechen, dass es in der Geschichte der Menschheit eine *neue Wahrheit* gibt, die zum *alten Narrativ* der Sterblichkeit hinzugekommen ist.²

Dazu führt nicht nur der medizinische Fortschritt. Alle Wissenschaften sind aus innerer Logik darum bemüht, *alte Wahrheiten* als überholt, irrig oder unzulänglich auszuweisen und sie durch *neue Wahrheiten* zu ersetzen. Die einst gültigen Wahrheiten, bleiben in der Regel noch eine Weile im Gedächtnis, was den Vorteil hat, dass sie den Wandel des Lebens und der menschlichen Existenz mit besonderer Prägnanz in Erinnerung halten. Irritierend ist dabei nur, dass es sowohl in

¹ Sonntag, 12. Mai 2019, 18.00 Uhr »Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?« [Gal 5,7] Predigt: Volker Gerhardt.

² Ein schlichtes Beispiel: Noch ist die *Sterblichkeit des Menschen* eine alle gleichermaßen betreffende Wahrheit. Doch was *danach* für den sterblichen Menschen kommt, wissen wir nicht. Selbst wenn wir mit beispielgebender Tapferkeit sagen: „natürlich nichts“ – bleibt alles offen, was die Motive unseres gelebten Lebens, die Aussichten der kommenden Generation oder die Zukunft der menschlichen Kultur betrifft.

der Erinnerung an verfllossene Irrtümer wie auch in der Feststellung neuer Wahrheiten eine Reihe von Voraussetzungen gibt, die uns überhaupt erst von *Altem* und *Neuem* oder von *Früher* und *Später* sprechen lassen.

Zu diesen Voraussetzungen gehören die *Reihenfolge der Zahlen*, die uns Ewigkeiten eröffnende *Konstanz des Gleichheitszeichens*, die *Linearität der Zeit*, die *Mehrdimensionalität* des Raumes oder die *logischen Funktionen* von „Ja“ und „Nein“. Diese in sich gleichbleibenden Ordnungsleistungen, die bereits an sich selbst als „wahr“ gelten können, bleiben die Maßeinheiten, die sogar als gültig angenommen werden müssen, wenn jemand behauptet, es gebe die Wahrheit nicht. Sie wird ja bereits für diese (vieles verneinende, aber eben manches auch bejahende) Behauptung in Anspruch genommen.

2. Nach dieser Eröffnung meiner Predigt könnte man befürchten, dass ich den Gottesdienst mit einem philosophischen Proseminar verwechsle. Da ich noch nie eine Predigt dieser Art gehalten habe, könnte mir diese Verwechslung tatsächlich unterlaufen. Doch hinter meiner abstrakten Eröffnung steht die Absicht, zunächst außer Zweifel zu stellen, dass die Wahrheit im Umgang mit dem Wissen *unverzichtbar* ist, ja, dass ihr *Wert* mit dem des *Wissens*, der *Wissenschaft*, der *Technik* und der *Kommunikation* nicht nur weiterhin nötig ist, sondern unverändert *wächst!*

Was aber hat das mit dem *Glauben* zu tun? Ziemlich viel, wie ich meine. Denn *erstens* macht uns die wachsende Vielfalt des auf Wahrheit angewiesenen Wissens bewusst, was, dieser unerhört ausgedehnte und ständig wachsende *Raum des wahrheitsfähigen Wissens* uns mit seiner Menge von Einzelkenntnissen verstellt: Nämlich die wachsende *Unkenntlichkeit des Ganzen* und die unablässige *Vertiefung des Abgrunds in uns selbst*. In seiner exponentiellen Vermehrung schiebt sich das technisch immer perfekter genutzte Wissen zwischen die *Welt, die uns etwas angeht*, und *uns*, die sich in ihr, gerade auch in dem, was sie nunmehr über sie und sich wissen, zunehmend *verlieren*.

Was Kant noch die „Höllenfahrt der Selbsterkenntnis“ nannte, die uns die Chance gibt, uns selbst zu disziplinieren, wird nunmehr über die digitalen Medien öffentlich exekutiert und vermarktet, ehe jemand die Chance hat, es zur Selbstkorrektur zu nutzen.

3. Je dichter der Raum des wahrheitsfähigen Wissens ist, umso drängender und belastender werden die *existenziellen* und *humanitären* Fragen, auf deren Rang und Bedeutung wir lediglich *vertrauen* können. Und wenn wir etwas über den

Ursprung unsers Daseins, über dessen *Sinn*, vielleicht sogar über den *Sinn des Ganzen der Natur*, in Erfahrung bringen wollen, bleiben uns nur *Mutmaßungen*, die eine praktische Bedeutung für uns allein dadurch bekommen können, dass wir sie als *Momente des Glaubens* annehmen, ohne den wir als Menschen gar nicht lebensfähig wären.

4. Nach dieser Erläuterung ist, so hoffe ich, der *zweite* Grund für meinen seminariistischen Auftakt, offenkundig: In der Philosophie ist es zu einem Gemeinplatz geworden, dass mit dem angeblichen „*Tod Gottes*“ auch die Wahrheit ausgestorben sei. Dass dies, ganz gleich, wie man zu Gott steht, *nicht zutrifft*, kann man vorab schon mit Blick auf unser „modernes“, auf Wissenschaft und Technik gegründetes Leben, deutlich machen. So erspare ich es Ihnen und mir, den tollkühnen Fehlschluss zu kommentieren, der hinter der Behauptung vom angeblichen Doppeltod von Gott und Wahrheit steht.³

5. Die „Wahrheit“, um die es Paulus in seinem Brief an die Gemeinden in *Galatien* – einer wenige Jahre zuvor von ihm missionierten Provinz im Zentrum von Kleinasien – geht, hat nichts mit der *gegenständlichen Wahrheit* zu tun, über die ich bisher gesprochen habe. Es ist die *Wahrheit der Botschaft*, in deren *Geist* er, Paulus, die Gemeinden gegründet hat. Diese Wahrheit ist viel stärker umstritten als die in ständiger Entwicklung befindliche Wahrheit der Wissenschaft.

Wie es scheint, sind in Galizien, während der Abwesenheit des Apostels, Vertreter des überlieferten jüdischen Glaubens aufgetreten, die versucht haben, die Missionierung rückgängig zu machen. Ihre Forderung war, die Galater sollten sich *beschneiden* lassen, von den aller Vernunft widersprechenden Verheißungen des gekreuzigten Verbrechers aus Nazareth ablassen und den überlieferten mosaischen Gesetzen folgen.

6. Von diesen Nachrichten ist Paulus sichtlich beunruhigt; er reagiert empört, woran seine Wortwahl keinen Zweifel lässt: Mit der Beschneidung machten sich die derart Beschnitten zu „Sklaven“; sie verzichteten auf die „Freiheit“, die ihnen Jesus Christus gebracht habe, und gäben, wie er meint, alles preis, was sie als Christen durch den stellvertretend für alle Menschen erlittenen Opfertod am Kreuz gewonnen haben: „*Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeiten, Güte, Treue,*

³ Nur wer den symbolischen Gehalt der Bibel leugnet, kann unter Berufung darauf, dass vom Sohn Gottes geschrieben steht, er sei „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6), folgern, mit dem Wegfall Gott entfalle auch die Wahrheit.

Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5, 22/23). Das ist in originaler Reihenfolge, ergänzt durch die „*Freiheit*“ (Gal 5, 1) und die „*Gerechtigkeit*“ (Gal 2, 21; 3, 11; 3, 6), das, was die Tugendkataloge der Antike, vom einem um eine ernsthafte Lebensführung bemühten Menschen fordern. Spezifisch christlich ist eigentlich nur die „*Nächstenliebe*“ (Gal 5, 14), die im Original mehrfach als *agapé*, als vorbehaltlose Zuneigung bezeichnet wird.

Ihre Quintessenz, die ich persönlich zur größten moralisch-praktischen Einsicht der christlichen Botschaft rechne, (und die, wie bei Sokrates, auf nichts anderem gründet, als darauf, „*sich selbst zu prüfen*“, sowie in *voller Selbstverantwortung* bereit zu sein, „*seine eigene Bürde zu tragen*“ – diese Verheißung des Evangeliums gipfelt in der – ganz und gar auf die *Freiheit des Einzelnen* gegründeten und von allen Traditionen – einschließlich des Unterschieds zwischen Mann und Frau – absehenden Empfehlung: „*Einer trage des anderen Last.*“ (Gal 6,2).

6. In Verbindung mit der *Nächstenliebe* ist das zentrale Botschaft für eine *christliche Ethik* und ich kann mir nur wünschen, dass die so zahlreich in den Ethikräten der Republik vertretenen *christlichen Moraltheologen* nicht immer nur auf *Aristoteles, Thomas von Aquin* und *Kant* verweisen, sondern sich gelegentlich auch auf den *Galaterbrief* berufen, der eine veritable *ethische Wahrheit* enthält.

Auch sie wäre geeignet, uns die unverminderte Aktualität der von Paulus in *Galater 5.7* aufgeworfenen Frage: „*Wer hat euch gehindert, weiter der Wahrheit zu folgen?*“ bewusst zu machen. Doch ich lasse die Bioethik auf sich beruhen und sage, in drei kurzen Punkten, nur das Folgende:

7. Erstens: Die von Paulus gewählte Rede von der „*Wahrheit*“ (*alētheia*) hat nichts mit der gegenständlichen *Tatsachenwahrheit* in Wissenschaft, Jurisprudenz, Politik oder in Moral zu tun. Sie trifft dennoch ins *Zentrum der Wahrheitsfrage*, wie sie sich heute nicht anders stellt als vor zweitausend Jahren: Denn es gibt Wahrheiten, nach denen wir *leben* und *handeln*, *werten* oder auch *lieben*.

Sokrates und Platon ging es wesentlich um solche die menschliche Erziehung leitenden Einsichten; Leibniz hat von „*Vernunftwahrheiten*“ gesprochen, und auch nach Kant und Hegel ergäbe diese Rede einen Sinn.

„*Vernunftwahrheiten*“ lassen sich nicht mit Tatsachen belegen. So kann man auch nicht im strengen Sinn *beweisen*, dass es Gott *gibt* oder in welchen Formen und mit welchen Mitteln er herrscht. In den antiken Gesellschaften wurde mit Argwohn verfolgt, welche Götter in welchen Ländern den Menschen die größten Vorteile bringen, und so gab es eine lebhaftige Konkurrenz um die beste Form der

Verehrung. Heute haben sich die Glaubensformen traditionell, institutionell und nicht zuletzt mit wissenschaftlicher Hilfe verfestigt. Aber sicheres Wissen ist damit nicht verbunden.

Mit unseren grundlegenden moralischen Überzeugungen ist das nicht anders: Wir handeln im festen *Vertrauen* darauf, dass es auf die Wahrung der *Menschenrechte* ankommt, dass die *menschliche Würde* unabhängig von *Geschlecht, Hautfarbe* und *Herkunft* zu achten ist oder dass *Bildung, Kultur* und *Kunst* Werte sind, die zu schützen und zu fördern sind. Und, nicht zu vergessen, dass wir die *Natur* zu bewahren haben, wenn wir selbst noch eine Zukunft haben wollen. Darin liegen *Wahrheiten*, nach denen wir unser Leben ausrichten sollten.

Es sind „Wahrheiten“, die zwar nicht wissenschaftlich bewiesen werden können, die aber unser *kulturelles Bewusstsein* tragen und letztlich *existenziell versichert* sein müssen. Wenn wir ihnen nicht folgen, müssen wir uns die paulinische Frage stellen lassen: „Wer hat euch gehindert, weiter der Wahrheit zu folgen?“ Und wir wissen genau, wer oder was uns daran hindern könnte: ein *politischer Druck*, eine *ökonomische Chance* oder die *Verführung* zu einer worin auch immer bestehenden *privaten Anerkennung* oder *öffentlichen Aufmerksamkeit*.

8. Zweitens – und hier mache ich einen großen Sprung zurück in die Zeit der Entstehung des Evangeliums: Auf diese kulturelle und existenzielle Dimension des Glaubens hat uns keine andere Religion so sehr eingestimmt, wie die Lehre, die wir mit Jesus Christus verbinden. In dem Jahrtausend, das ihr vorausliegt und das man mit dem *Epochenbegriff der Achsenzeit* verbinden kann, haben eigenwillige Denker wie *Konfuzius, Buddha, Zarathustra, Solon, Jesaja* oder *Sokrates* die Einsicht in den wechselseitigen Zusammenhang zwischen *Universalität und Individualität* erkannt und ihren Lehren zugrunde gelegt. Diese Einsicht entfaltet in der antiken Philosophie von Platon bis hin zu Cicero eine explosive Produktivität. Davon zehrt die Wissenschaft bis heute.

9. Aber der erste, der daraus eine gänzlich neuartige religiöse Botschaft gemacht hat, ist der Wanderprediger aus Nazareth mit Namen Jesus. Er befreit den Glauben von allen *sozialen Vorurteilen*, richtet sich gleichermaßen an *Frauen und Männer*, bezieht auch die *Kinder* mit ein und macht aus dem Verhältnis, zu Gott eine durch und durch persönliche Beziehung. Überdies macht er Ernst mit der *Unterscheidung von Glauben* und *Wissen*, auf die Abgrenzung zwischen „Vernunft-“, und „Tatsachenwahrheit“ beruht.

Dass sich dieser Jesus als Gottes Sohn bezeichnet, musste von den Angehörigen aller umgebenden Religionen seiner Zeit als eine Gotteslästerung begriffen werden – und für viele wirkt es auch heute noch so.

Das versteht man gut, solange man übersieht, worin sich diese Nähe zeigt: In der *Anerkennung des Leidens* und in dem *Opfer seines Lebens* vor diesem Gott, dessen Annahme des Opfers, das Versprechen enthalten soll, alles Leiden der Menschen sei nicht umsonst. – Dies kann man nicht *wissen*, aber es zu *glauben*, setzt auf eine *existenzielle Wahrheit*, auf die Menschen ihren *Lebenssinn* und ihre *Hoffnung* gründen können.

10. Schließlich gibt es noch einen *dritten* und letzten Punkt: Diese Wahrheit wird „*offenbart*“! Ihre Geltung beruht auf *Gegenseitigkeit*. Alle Bemühungen, darin ein belegbares *historisches Faktum* nachzuweisen, sind gescheitert. Selbst Rudolf Augstein konnte mit der geballten Kraft seiner Rechercheure (einen Steinwurf von hier entfernt) nichts finden, was die Kreuzigung und die Auferstehung eindeutig belegt.

Gegen die Suche nach historischen Tatsachen ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen den Schluss, mit dem negativen Resultat sei das Evangelium widerlegt: Das Evangelium als Wahrheit anzunehmen, setzt, wie schon bei der ersten Werbung um die Jünger, die *Bereitschaft zur Nachfolge* voraus. Die durch und durch individualisierte Botschaft Jesu, das Beispiel seines Lebens und Leidens, sind die Bedingungen für die Empfänglichkeit derer, denen es überhaupt erst in der Nachfolge möglich ist, den *Glauben* als die *Wahrheit ihres Lebens* anzunehmen.

Wie wir wissen, ist es den Christen in ihrer zweitausendjährigen Geschichte nur selten möglich gewesen, diesem hochindividualisierten Wahrheitsanspruch ihres Glaubens zu folgen. Schon Paulus ist es gelegentlich schwergefallen, dem Friedens- und Toleranzgebot zu folgen, das er den Gemeinden in seinen Briefen so eindringlich nahelegt. Hier müssen wir selbst auf das Zeugnis der Schrift zurückgehen und mit eigener Urteilskraft zu verstehen suchen, was der Menschensohn gesagt und gelitten hat.

Und für die in den *Evangelien*, wohlgemerkt: nicht in einer *Lehre*, sondern in einer *Erzählung* festgehaltene *Korrespondenz zwischen Mensch und Gott*, gibt es eine Aussage, in der ich, als *philosophischer Leser*, eine unüberbietbare *theologische Wahrheit* erkenne, die auf der Höhe des wahrheitsskeptischen Perspektivismus der Moderne liegt: Und das ist die *Multiperspektivität Gottes* in der *Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiliger Geist*.

Stärker kann man nicht zum Ausdruck bringen, dass Gott das begründende Ganze des Daseins ist, das er trägt und bestimmt und dennoch dem Menschen mit dem weitreichendsten Versprechen die größte Verantwortung auferlegt.